

## Vorwort

Der kleine Karl schlürft, dass den bedauernswerten Eltern ein Tinnitus droht. Vor allem Suppen entwickeln sich zu einer ernsthaften Bedrohung des abendlichen Familienfriedens. So, und was machen wir nun, wir ratlosen Eltern?

Mama hat einen Termin, aber ihr Kleiner will spielen, schließlich ist er erst vier Jahre alt. Mama sagt: »Komm«, Söhnchen sagt: »Gleich« – beide wissen: das kann sich jetzt eine sehr, sehr lange Zeit hinziehen. Wie reagiert eine Mutter in dieser Situation: Schimpfen? Was würde schon dabei herauskommen! Sie würde mit einem völlig verheulten Kind vor der Haustür stehen und der Weg zu ihrem Termin oder zum Einkauf wäre ein kleiner Vorgeschmack der Hölle. Was nun?

Um diese Fragen geht es in meinem Buch – Alltagsfragen der Erziehung. Konflikte wie die beschriebenen und die vielen anderen, die ich im dritten Teil dieses Buches aufgreife, gibt es in jeder Familie. Ob Mutter und Vater die liebevollsten Eltern unter der Sonne sind oder ob sie pedantisch auf Strenge und Ordnung pochen – Trotzanfälle im Supermarkt, am liebsten am Samstagmittag, wenn die Schlange an der Kasse besonders lang ist, passieren beidem.

Nur die Folgen sind höchst unterschiedlich. Denn für all diese Alltagskonflikte gibt es Lösungen, die mit einer *Ver-söhnung* von Eltern und Kind enden – und manchmal auch richtig Spaß machen. Ich erzähle ein Beispiel dazu gleich zu Beginn des dritten Teils. Wir haben das vor lauter Rufen nach Disziplin und Ordnung in der letzten Zeit ja beinahe vergessen: Man kann auch verständnisvoll auf trotzige

Kinder eingehen, allerdings muss man dabei schon ein wenig einfallsreich sein.

Kinder sind eine Herausforderung, das kann keiner bezweifeln. Aber eben nicht dazu, sich nur von ihnen abzugrenzen, sich ihnen gegenüber durchzusetzen oder ihnen ununterbrochen Grenzen zu zeigen – das kann jeder. Kinder sind vielmehr eine Aufforderung zu liebevollen, einfallsreichen Reaktionen.

Das spiele ich in vielen Kapiteln dieses Buches durch, mal sind sie länger, mal kürzer. Aber sie haben allesamt einen ganz und gar typischen Erziehungskonflikt zum Thema und geben auf jeden eine Antwort: und zwar keine einzige, die mit Steuern, Strafen, Führen, Meckern zu tun hat, was meistens mit Tränen endet.

Dies habe ich nicht ohne Absicht ausgerechnet zum jetzigen Zeitpunkt geschrieben. Wir haben eine merkwürdige Wende in der Erziehung derzeit, ach was, sie begann eigentlich schon vor fünf oder sechs Jahren mit der Super Nanny. Allen Ernstes ließ sie dreijährige Kinder schreiend auf die »stille Treppe« zerren, während die Kamera abwechselnd auf das verzweifelte Kindergesicht und auf das schwitzende Gesicht der autoritären, insgeheim wohl einfach nur verzweifelten Eltern gerichtet war. Erbarmungslos – *beides* war erbarmungslos: Der Vorgang, der mit Erziehung wenig zu tun hatte und oft einer Misshandlung kindlicher Seelen gleichkam und ebenso die Art, wie diese kleine oder große Kinder- und Elterntragödie aufgenommen und einem Millionenpublikum vorgeführt wurde.

Damit fing es an. Inzwischen macht Katharina Saalfrank, die Super Nanny, vieles anders, in einem Fernsehinterview

vertrat sie tapfer ihre Meinung, dass Erziehung ganz ohne Strafen auskomme – da hatte sie meinen Respekt. Aber ich fürchte, ein Millionenerfolg waren nur ihre ersten Staffeln, die mit der stillen Treppe, der Dressur statt Erziehung.

Danach kam Bernhard Bueb, ehemaliger Schuldirektor eines Internats, und lobte die »Disziplin«<sup>1</sup> Oder das, was er darunter verstand. Ich komme darauf zurück.

Und zuletzt macht Michael Winterhoff hohe Auflagen mit dem Titel »Warum unsere Kinder Tyrannen werden.«<sup>2</sup> Er will beschreiben und erklären, warum die Kleinen heute so frech und vorlaut sind, warum sie von ihren Eltern nicht zurechtgewiesen werden, warum sich Eltern übermäßig mit ihren Kindern identifizieren und ihnen damit schaden.

Er hat etwas richtig beobachtet. Sicher, er war bei weitem nicht der Erste, ähnliche Beobachtungen finden sich bei Jan Uwe Rogge, bei dem klugen Professor Ahrbeck von der Berliner Humboldt Universität, der zu diesem Thema ein sehr lesbares, sehr vernünftiges Buch »Kinder brauchen Erziehung« viele Jahre vor Winterhoff verfasste. Und auch ich selber habe vor vielen Jahren unter dem Titel »Gute Autorität« für elterliche Autorität, für »guten Gehorsam« geworben – ich erkläre gleich und dann noch genauer im weiteren Verlauf dieses Buches, was ich damit meine. Und in einem weiteren Buch »Das Drama des modernen Kindes« darauf verwiesen, dass viele Kinder in eine Art Beziehungsfalle hineingeführt werden: Sie werden ver-

---

1 Bernhard Bueb: Lob der Disziplin. Eine Streitschrift. Berlin: List 2006

2 Michael Winterhoff: Warum unsere Kinder Tyrannen werden Oder: Die Abschaffung der Kindheit. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus 2008

wöhnt, aber Verwöhnung ist nicht Liebe, manchmal ist sie sogar das Gegenteil.

Die verwöhnten Kleinen kommen mit der Ordnung der Welt und der Menschen nicht zurecht. Sie wollen mit anderen Kindern spielen, aber sie sind ja daran gewöhnt, dass alles nach ihrem kleinen sturen Willen verläuft. Andere Kinder machen das nicht mit, und unser verwöhntes Kleines ist erst irritiert, dann gekränkt, zieht sich vielleicht enttäuscht zurück, manche werden auch rabiat. Jedenfalls verlieren sie etwas, das für Kinder so sehr wichtig ist: Das freie, vergnügte, frohe Spiel mit anderen, aber auch den Konflikt mit anderen Kindern, die Rängelei um dies oder jenes. Kurzum, sie lernen nicht oder nicht ausreichend, soziale Wesen zu werden. Das macht unglücklich.

In den 60er Jahren hat der damals hoch renommierte Psychoanalytiker und Arzt Alexander Mitscherlich ganz ähnlich argumentiert, der Heidelberger Pionier der Familientherapie Helm Stierlin noch ausdrücklicher. Neu ist das alles nicht. Aber es ist schon wahr: Die Unsicherheit moderner Eltern gegenüber ihren Kindern war vielleicht nie so groß wie in der gegenwärtigen Elterngeneration. Bei den professionellen Pädagogen (und Therapeuten und Beratern) sieht es nicht viel besser aus.

Also suchen wir alle nach Rat, Orientierung. Und weil Menschen (fast alle!) nun einmal sind wie sie sind, greifen sie am liebsten zu den einfachsten Lösungen. Nur sind das leider meist die falschen. Zum Beispiel der erneute Ruf nach Disziplin, Ordnung, Autorität und Hierarchie.

Mein Buch widerspricht solcher lieblosen Bequemlichkeit. Es zeigt auf, dass es auch anders geht. »Anders« heißt:

Es geht auch viel freudiger, viel vergnügter, Kinder sind keine Katastrophe, sie sind ein gewaltiges Glück für die Eltern und die Gesellschaft insgesamt.

Zurück zu Michael Winterhoff. Er hat also eine im großen und ganzen richtige Beobachtung angestellt. Seine Darstellung der modernen Kinder hat freilich etwas höchst Einseitiges. Auf vielen Seiten seines Buches wirkt es so, als seien viele von ihnen außer Rand und Band, kleine Tyrannen eben, wie der Titel es nahelegt. Das entspricht selbstverständlich weder statistisch noch in unseren persönlichen Erfahrungen der Realität.

Die BILD-Zeitung stürzte sich auf seine Fallgeschichten, sie witterte zu Recht einen ähnlichen Erfolg wie die Quoten der Super Nanny. Winterhoff selbst wollte aber mehr. Er hat seine Beobachtungen *interpretiert*. Wie seine Analysen im einzelnen aussehen, beschreibe ich beispielhaft an einigen Seiten aus seinem Buch im folgenden Kapitel. Aber mir geht es um etwas anderes.

Mit seiner Interpretation beruft er sich auf sein Wissen als Psychiater, verwendet aber keine Begrifflichkeit aus der psychiatrischen Diagnostik, sondern der Tiefenpsychologie.<sup>3</sup>

---

3 Winterhoff legt im Interview mit Stern online vom 21.5.2008 Wert darauf, kein Pädagoge zu sein. Wenn ich im Folgenden von Disziplinpädagogen oder Gehorsamspädagogen spreche, will ich damit also nur eine Tendenz in unserer Gesellschaft beschreiben, die Winterhoff an einer Stelle seines Buches (Seite 184) folgendermaßen für sich zusammenfasst: Hier schreibt er, dass »kleine Kinder zunächst einmal ein erwachsenes Gegenüber (brauchen), das eine traditionelle, vertikale Denkweise beherzigt und sich darüber im Klaren ist, dass bisweilen negativ besetzte Begriffe wie Autorität und Hierarchie genau die Eckpunkte im Verhalten gegenüber Kindern sind, die diesen die notwendige Struktur und Orientierung geben, um sich in der Welt zurechtzufinden.«

Winterhoffs Interpretationen laufen auf eine einfache Erkenntnis hinaus: Erwachsene müssen – insbesondere kleine – Kinder steuern, führen, maßregeln, sich von ihnen abgrenzen, um nicht von ihnen gesteuert zu werden. Letzteres nennt er an einer Stelle seines Buches »Machtumkehr«.<sup>4</sup> Erwachsene müssen ordnen, lenken – sie müssen sich beständig durchsetzen: »Mütter müssen zur lebenden Schallplatte werden von morgens bis abends. Sonst werden die Nervenzellen nicht trainiert.«<sup>5</sup> In der BILD-Zeitung gibt er zu der Frage, wie man Kinder zum Aufräumen bringt, nur die eine Antwort: das müsse eingeübt werden und zwar »über mehrere Jahre« (bedauernswerte Eltern!) – ich gehe auf all dies detaillierter auf den folgenden Seiten ein.

Allerdings nicht allzu detailreich. Wichtiger sind mir die anderen Kapitel, diejenigen, in denen ich zeigen will, wie einfallsreich und kreativ wir Eltern und Pädagogen auf kindlichen Trotz und kindliche Wut und kindliche Lebensfreude reagieren sollten, wie wir uns vom Lebensmut und der natürlichen »Daseinslust« der Kinder anstecken lassen könnten und dabei etwas ganz wesentliches gewinnen: das Glück der Erziehung. Das ist Empfindsamkeit für die Kleinen, dabei werden wir auch empfindsamer für uns selber und für die ganze Welt, das ist die Wiedergewinnung der Achtsamkeit. (Keiner kann so versunken und nachdenklich auf ein simples Blatt schauen wie ein fünfjähriges Kind und dabei lange, lange verharren. Schauen wir ihnen dabei zu oder nehmen selber ein Blatt in die Hand: Jetzt merken wir, was es da alles zu entdecken gibt! So gewinnen wir die Lie-

---

4 Winterhoff 2008, S. 134

5 stern online, 21.5.2008

be unserer Kinder und damit ein tieferes, beruhigtes und klares Bewusstsein unserer selbst.)

Bin ich also gegen Autorität? Ist dies ein Plädoyer zur Rückkehr in eine weiche Einfühlungspädagogik, wie sie in den siebziger und achtziger Jahren durchaus verbreitet war, zumindest unter Pädagogen? Ach was, keine Spur. Ich habe gegen dieses Tütteln und Überbehüten der Kinder seit vielen Jahren argumentiert, teilweise polemisiert, zuletzt in einem Spiegel-online-Gespräch, in dem ich behauptete, dass wir mit unserer ewigen pädagogisch gut gemeinten Verständnisinnigkeit besonders den kleinen Jungen gewaltig auf die Nerven gehen.

Aber ich teile Winterhoffs Ansichten nicht, seine Analysen halte ich fachlich und psychologiegeschichtlich für unhaltbar. Auch dies führe ich gleich aus, nur soviel vorweg: Die Entwicklung eines Kleinkindes hin zum sozialen Menschen begründet er mit Abgrenzung der Eltern von den kindlichen Bestrebungen, denen es vielmehr gelte, stets etwas entgegenzusetzen. Ich halte es im übrigen auch für pädagogisch restlos verfehlt, die Behauptung aufzustellen, ein Kind sei im Kindergarten dem Pädagogen »unterstellt«<sup>6</sup> – kurzum, seiner Blickweise scheint mir, mehr noch als eine korrekte Begrifflichkeit, das Liebevoll- und Versöhnliche zu fehlen.

Trotzdem, nein, ich fürchte, gerade deshalb wurde Winterhoffs Buch ein Bestseller, im Verkaufserfolg ganz ähnlich wie das ehrlich autoritär daherkommene Buch von Bernhard Bueb.

---

6 Winterhoff 2008, S. 122

Das wirft kein gutes Licht auf unsere Erziehungslandschaft. Sie ist kalt geworden. Die beiden Autoren artikulieren nur, was man auf manchen pädagogischen Jahrestagungen auch zu hören bekommt. Auch da ist viel von Konsequenz und Grenzen die Rede – aber man kann lange warten, bis jemand aufsteht und von der natürlichen Lebensfreude der Kinder spricht, ihrem ansteckenden Einfallsreichtum, eben von dem Glück, das sie für uns bedeuten. Gegen diese Erziehungskultur ist dieses Buch gerichtet, weder gegen Herrn Winterhoff noch gegen Herrn Bueb, sie sind nur zwei besonders markante Beispiele einer bestimmten Zeitströmung.

Nun ist leider alles gar nicht so einfach, Kinder sind komplizierte Wesen. Ich sagte eben schon, ich plädiere für Autorität. Ich bin für kindlichen Gehorsam. Die weise Annette von Droste-Hülshoff schrieb: »Gehorsam ist ein Kinderrecht«. Ich stimme ihr zu. Nur verstehe ich unter Gehorsam etwas restlos anderes als Bueb und Co.

Ein Kind muss sich in der Tat »fügen«. Aber was heißt das? Es heißt, ein Kind soll seine Welt, in der es so neu angekommen ist, behutsam und feinfühlig schauen, fühlen und erwerben. Sonst geht alles von Anfang an schief.

Es soll schauen und horchen, es soll sich ganz auf Mamas Gesten und Blicke einstellen. Es soll sich den mütterlichen Augen, ihrem Gesicht, ihrem Geruch und ihren Worten zuordnen. Kurzum, damit das kleine Leben von Anfang an gelingt, muss ein Kind seine unfertigen Sinne hochgradig anspannen – hin zu einem ganz, ganz wichtigen Menschen. Und wer ist in den ersten Lebenswochen und –monaten schon wichtiger als Mama?



Zu all dem muss man die Kleinen aber nicht anhalten, kontrollieren und begrenzen schon mal gar nicht. Sie machen ganz allein fast alles richtig, sie folgen den Gesetzen der Natur und ihrer Seele. Deshalb gehorchen sie, in dem Sinn, den ich eben skizziert habe. Sie hören und lauschen, horchen und greifen und be-greifen. Sie ge-horchen.

Ja, das soll so sein, hat aber nicht das Geringste zu tun mit dem Gehorsam, dem Disziplingeschrei in der modernen Debatte, das sich inzwischen durch fast alle Medien zieht und die Eltern eher verunsichert und in Sackgassen lockt, als dass es ihnen hilft. Auch darüber wollen wir uns also auf den folgenden Seiten verständigen: Was heißt Gehorsam – ganz konkret? Und dann gehen wir im dritten Kapitel dieses Buches die kindlichen Lebensphasen rauf und runter. Wie bewirken wir Gehorsam, ohne dauernd zu kontrollieren, zu schimpfen oder gar zu strafen?

Zwischendurch, das sei noch zum Schluss angemerkt, gehen wir der Frage nach: Ja, woher kommt denn der Hang zur Verwöhnung, aber auch die Depressionsneigung, überhaupt die seelische Not so vieler Kinder? Eine Antwort darauf versuche ich im zweiten Kapitel zu geben, sie ist nicht vollständig, nicht erschöpfend, aber sie befasst sich mit der tatsächlichen Welt der modernen Familien und zeigt auf, wie sie sich im Vergleich zu früheren Generationen verändert hat und welche Folgen dies für das Eltern-Kind-Verhältnis hat.